

Die alten Atschreither Bauerngüter – ein Nachruf

Das Gebiet des heutigen Jagd- und Forstgutes Atschreith in den Katastralgemeinden Kreilhof und Wirts (Landgemeinde Waidhofen a.d. Ybbs) zählte im Hochmittelalter zum ausgedehnten Herrschaftsbereich des bayerischen Hochstifts Freising – eine Frucht großzügiger kaiserlicher Schenkungen. Die ab 1305 urkundlich dokumentierten bäuerlichen Gehöfte gaben der Kleinregion zwischen dem Eibenberg und dem Reichenwald bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ein unverwechselbares Gepräge. In der Ära Rothschild (1875 – 1938) wurden sie behutsam in das ökologisch stimmige Konzept eines geschlossenen Forst- und Jagdgutes eingegliedert.

Die wohl schon im 11. Jh. beginnende Rodung und Kolonisation des einst undurchdringlichen Waldgebietes war im 13. Jh. im Wesentlichen abgeschlossen. Die 1305 bis 1316 angelegten Freisinger Urbare (Besitz- und Abgabenregister) liefern wichtige Anhaltspunkte über ursprüngliche Besiedlungs- und Lebensverhältnisse. Die damals von den Grundherren und bäuerlichen Untertanen geprägten Flur- und Hofnamen haben sich bis heute größtenteils unverändert erhalten.

Charakteristische Merkmale der Landschaft flossen in die Bezeichnung der umgebenden Berge und Hügel ein: *Eibenberg, Buchenberg, Grasberg, Glatzberg, Fahrberg (=Föhrenberg), Peilstein* (pfeilerartige Felsformation). Um landwirtschaftliche Produktionsflächen zu gewinnen, waren großräumige Rodungen nötig: In den häufigen Hofnamen auf *-reith* (*Atschreith, Grestenreith, Frutenreith, Schillingsreith, Gschirreith*) steckt das mittelhochdeutsche Wort *reuten* für roden, urbar machen. Oft sind die Höfe nach ihrer topographischen Lage (*Grub, Hinterleiten, Hinterberg, Unterholz, Grestenberg*) benannt oder sie beinhalten Eigennamen bzw. Tätigkeiten ihrer Besitzer: *Hermannslehen, Neuschelhof, Spielmannslehen, Zimmermannslehen, Fischerlehen, Kreilhof*.

Den urbarierten Aufzeichnungen ist zu entnehmen, dass hier schon früh eine gut organisierte wirtschaftliche Infrastruktur vorhanden war. Die einschichtigen Höfe waren durch ein praktikables System von Saumpfaden und talwärts führenden Wegen miteinander vernetzt. Das Atschreither Gebiet liegt außerdem an einem uralten Verkehrsweg, der von den Kreilhöfen durch den Pöllgraben über den Atschreither Sattel – Grestenberg – Meixenberg hinunter ins Gaflenztal und weiter zur Enns hinüber führt. Auch konnte die als „Ofenloch“ berüchtigte Engstelle der

Ybbs zwischen Gstadt und Opponitz von Kreilhof aus über Atschreith – Rabenstadel – Hermannslehen – Frudenreith (Peterbauer, Nazbauer) – Klein Ofenberg umgangen werden.

Es wundert daher nicht, dass die freisingische Grundobrigkeit hier ihre Aufsichtsorgane ansiedelte, um für Recht, Ordnung und Einnahmen zu sorgen: Im Pöllgraben befand sich das Lehen eines Amtmannes (*Amanslehen*) und im ehemaligen Gehöft Atschreith (*Altschergenraut*) saß ein Scherge, ein Gerichtsdienner.

Dass diese Leute wenig beliebt waren, davon kündigt die bekannte Lokalsage vom „Amtmann“, der aufgrund seiner Hartherzigkeit durch Donnerschlag zu Stein verwandelt worden ist. Die bekannte Felsformation am Ybbsufer zwischen Gstadt und Gaissulz liegt nur wenige Kilometer vom Pöllgrabner „Amtmannslehen“ entfernt – an der Rückseite des Eibenbergs.

Die ersten Ansiedler drängten zur Gewinnung von Acker und Weideland den Wald mit Axt und Feuer (Brandrodung) zurück. Die Siedlungsplätze sind so angelegt, dass Bodenbeschaffenheit, Sonneneinstrahlung und Wasserversorgung ertragreichen Ackerbau und Viehzucht überhaupt möglich machten. So entstanden in einer Höhenlage von 500-700 m all jene Einzelhöfe inmitten von Einödblockfluren, wie sie vielfach bis ins 20. Jh. erhalten blieben.

Ein wesentlicher Beitrag zur Existenzsicherung der Waldbauern dürfte ab der frühen Neuzeit das Geschäft mit Brennholz und Holzkohle gewesen sein – begehrte Produkte für die Hammerschmieden und Kleineisengewerke des Ybbstals. Der Name des Atschreither Hausbergs „Witkogel“ (mhd. *wit* = Brennholz) weist darauf hin. Auch die Flurnamen „Kohlweg“ unterhalb vom Irglbauer sowie „Kohlstattwiese“ beim Eibenbach-Stadl erinnern an einstige Köhlertätigkeit. Die schwarze Fracht brachte man auf Kohlfuhrwerken mit breiten und hohen „Kohlkrippen“ zu Tal. Hauptabnehmer waren natürlich die Hammerherren an der Ybbs und am Schwarzbach, aber auch Schneider und Hausfrauen benötigten feine Holzkohle zum Beheizen ihrer damals üblichen Kohlenbügeleisen!

Von Kriegswirren und sozialen Unruhen blieben auch die entlegenen Bergbauernhöfe nicht verschont. Besonders in Mitleidenschaft gezogen wurde der Atschreither Raum zur Zeit der Türkeneinfälle im 16. und 17. Jahrhundert. Bekanntlich lagerte im September 1532 ein Heer von 4000 türkischen „Akindschi“ auf der später „schwarze Wiese“ genannten Ebene von Kreilhof. Durch mutiges und geschicktes Taktieren ist es

gelungen, die gefürchteten „Senger und Brenner“ in die Flucht zu schlagen. Unter kundiger Führung von Holzknechten und Bauern besetzte man auch fürsorglich den Pöllgraben und die Atschreither Höhe bis zum Reichenwald, um eine Rückkehr türkischen Streifscharen zu verhindern. Die heute nur noch Jägern und Fortspersonal bekannte „Türkenmauer“ am felsigen Ostabhang des Peilsteins erinnert daran.

1803 endete mit der Aufhebung und Säkularisierung der geistlichen Fürstentümer auch die 400 Jahre lang währende Herrschaft Freisings. Atschreith fiel nun an die „Staats- und Cameralherrschaft Waidhofen“ und wurde fortan mehr schlecht als recht verwaltet. Das Jahr 1848 bescherte dem Bauernstand zwar die Befreiung von der grundherrschaftlichen Untertänigkeit, doch bald geriet die Landwirtschaft ins Hintertreffen, da sich der Staat vorwiegend für Handel und Industrie interessierte. Von diesem Trend am meisten betroffen waren die Bergbauern, die in vielen Fällen ihren eben erst erworbenen Besitz nicht mehr halten konnten. Im oberen Ybbstal sind zu dieser Zeit bis zu 30% bäuerlichen Besitzes durch Entsiedelung und Landflucht entfremdet worden. Die abgewirtschafteten Bauern waren zum sozialen Abstieg verurteilt, sie wurden Kleinhäusler, Land- und Forstarbeiter oder industrielle Hilfsarbeiter. Die frei gewordenen Bauerngüter wurden von Immobilienmaklern und Grundspekulanten erworben, zu geschlossenen Jagdgütern arrondiert und an vermögende Unternehmer, Industrielle sowie Repräsentanten des Adels weiterverkauft.

Auch das Forst- und Jagdgut Atschreith ist durch die dargelegten Umstände entstanden: Es sollte sich in diesem Fall allerdings als glückliche Fügung erweisen, als 1875 Baron Albert von Rothschild die Domäne Waidhofen zusammen mit Gaming um die Summe von 3 Millionen Gulden erwarb. Damit begann für das Ybbstal eine zukunftssträchtige Periode der Kultivierung und Blütezeit, die bis zum Beginn des 2. Weltkriegs anhielt.

Keimzelle des Gutes Atschreith war das ab 1305 dokumentierte Gehöft *Altschergenraut*, vermutlicher Urhof dieser Region und - wie der Name sagt - Sitz eines herrschaftlich freisingischen Funktionsträgers. 1889 veräußerte der letzte bäuerliche Inhaber Franz Tanzer den Hof mit 87 Joch Grund an den Getreidehändler und Makler Johann Pfaffeneder. 1893 ist der Hof vermutlich durch Brandstiftung vernichtet worden. 1906 erwirbt der Wiener Realitätenbesitzer Albert Frankl den Atschreither Grundbestand, die Bauerngüter *Grub* und *Eibenberg* sowie den *Witkogel* und Überländgründe (Äcker Wiesen, Wald) samt Jagdrecht.

1907 veräußert Frankl diese Realitäten an Baron Albert von Rothschild. Dieser hatte schon ab 1892 in den Katastralgemeinden Kreilhof und Wirts begonnen, Liegenschaften aufzukaufen: *Obmannslehen* und *Neuschelhof* im Pöllgraben, *Roisenlehen* im Weißenbachgraben sowie *Hermannslehen* (=Peterbauer), *Rabenstadl* und *Schillingsberg* (=Irglbauer). Im Kaufvertrag wird ausdrücklich festgehalten: „...daß für sämtliche hier gekauften Realitäten **eine neue Einlage unter der von alters her üblichen Bezeichnung Atschreith eröffnet** und sämtliche andere Einlagen kassiert werden können. Mit dem Tage der Übergabe geht auch das Eigenjagdrecht in die Ausübung und Nutzung des Herrn Albert Freiherrn von Rothschild mit allen dem Herrn Verkäufer zustehenden Jagdrechten auf Einschlüsse ohne weiteres über.“ Damit war der Grundstock gelegt für das nach und nach erweiterte, bis heute bestehende Jagd- und Forstgut Atschreith.

Nach Baron Alberts Tod fiel die Domäne Waidhofen 1912 an seinen Sohn Louis von Rothschild. Er vergrößerte das Gut Atschreith um weitere 5 Liegenschaften: Unterholz („Holzerbauer“), Hinterleiten, Grestenberg, Brandlehen und Frudenreith („Nazbauer“). Damit war im Jahr 1914 die Arrondierung des Rothschild'schen Forst- und Jagdgutes („Herrschaftlich Atschreith“ und „Herrschaftlich Reichenwald“) abgeschlossen. Das mit größter Sorgfalt gepflegte Revier umfasst bis zur Gegenwart 1.078 ha und war ursprünglich mit einem 18 km langen imposanten Wildgatter umgeben.

Aus allen Kaufverträgen ist ersichtlich, dass durch den Ankauf der Bauerngüter keineswegs eine Entsiedelung des Gebietes geplant war. Allen Verkäufern wurde noch das Wohnrecht für ein ganzes Jahr gewährt und man war auch daran interessiert, dass möglichst viel landwirtschaftliches Gerät (Dreschmaschinen, Göpelanlagen, Obstpressen, Leiterwägen etc.) als abgelöster „Beilass“ auf den Höfen verblieb. Den von Rothschild nunmehr angesiedelten Forstarbeitern wurde zugebilligt, eine Klein-Landwirtschaft zur Eigenversorgung zu betreiben und sie erhielten dazu auch entsprechende Deputatgründe. Somit sind aus den ehemaligen Bauernhöfen fortan Arbeiterwohnhäuser mit landwirtschaftlichem Nebenerwerb geworden.

Zum krönenden Abschluss und als standesgemäßes Zeichen der Inbesitznahme des arrondierten Gutsbesitzes ließ Louis v. Rothschild zuletzt das heute noch bestehende *Jagdhaus Atschreith* im Schweizer Chalet-Stil nach dem Vorbild der herrschaftlichen Forsthäuser in der Langau errichten. Es steht genau an jener Stelle, wo 1305 der namengebende Urhof der Region erstmals urkundlich dokumentiert ist.

Atschreith war aber nicht nur Forst- und Jagddomäne, sondern auch ein auf Viehzucht und Milchproduktion ausgerichteter „Oekonomiebetrieb“ – eine ökologisch stimmige Symbiose, die sich in dieser herrlichen Wald- und Almenlandschaft entfalten konnte. Zwischen 1910 und 1923 wurden der herrschaftliche Meierhof und der auf 100 Stück Vieh ausgerichtete Weidestall „Rabenstadel“ errichtet. Dadurch konnte auch ein Beitrag zur Versorgung der nach dem 1. Weltkrieg notleidenden und hungernden Bevölkerung geleistet werden. Zusätzlich öffnete Baron Rothschild seine bestens ausgestatteten Weideflächen auch der Weidegenossenschaft Waidhofen für den Auftrieb von 80 Stück Jungvieh. Die Weideaufsicht oblag dem herrschaftlichen Ökonomiarbeiter Ferdinand Zitzenbacher, der ganzjährig bis zu seinem Tod im Jahr 1966 eine geräumige Deputatwohnung für seine Großfamilie zur Verfügung hatte. [Einüfgen:Nachruf auf Zitzenbacher im Boten von der Ybbs 1966]

In den Jahren der nationalsozialistischen Ära (1938 – 1945) wurde die gesamte Rothschild-Domäne der „Reichsforstverwaltung“ des Deutschen Reichs einverleibt. Das Atschreither Jagdhaus fand als Depot und Zwischenlager für geraubte Kunst aus jüdischem Besitz traurige Verwendung. Nach Kriegsende hatte Louis Rothschild, der mittlerweile in die USA emigriert war, Anspruch auf Restitution seiner enteigneten Liegenschaften. Er bietet dieselben jedoch der Österreichischen Bundesregierung als Geschenk an, mit der Auflage, sie in einen Pensionsfond für seine ehemaligen Angestellten zu verwandeln. Nach Zustimmung des Ministerrates im Juli 1949 überträgt er die ihm 1938 entzogenen Domänen Waidhofen und Göstling an die Republik Österreich. Seither sind die Österr. Bundesforste rechtmäßige Eigentümer des Forst- und Jagdgutes Atschreith. 1950 erfolgte die Verpachtung der Atschreither Weide samt Rabenstadel an die Weidegenossenschaft Waidhofen-Land. Das Jagdrecht wurde ab 1955 an den Amstettner Unternehmer Kommerzialrat Josef Umdasch vergeben. Die Pachtverhältnisse sind bis heute aufrecht.

Sowohl das herrschaftliche Jagdhaus als auch der große Wirtschaftshof überstanden – abgesehen von zeitbedingter Verwahrlosung – das Jahrzehnt der russischen Besatzung ziemlich unbeschadet. Für kurze Zeit fand das Jagdhaus sogar als Schule Verwendung: Die Kinder der weitum zerstreuten Atschreither Einschichthöfe waren nach Zell a.d.Ybbs eingeschult und hatten einen täglichen Schulweg von vier Stunden (hin und zurück) zu bewältigen. Im besonders schneereichen Winter 1951/52 wurde durch das Entgegenkommen des damaligen Forstmeisters Leitzenberger im 1. Stock des Jagdhauses ein Klassenzimmer zur Verfügung gestellt. Drei Monate lang – vom

Dezember bis Februar - unterrichtete ein eigens bestellter Lehrer die ihm anvertrauten Kinder aller vier Schulstufen. Leider blieb diese „Winterschule“ in Atschreith nur ein einmaliges Ereignis. Gern erinnert man sich auch an Franz Föls, den legendären Landwirtschaftspächter von Grestenberg, der schon um 5 Uhr früh mit pferdebespanntem Schneepflug Straße und Wege für die Schulkinder räumte. Seit 1976 befindet sich das traditionsreiche Atschreither Jagdhaus im Privatbesitz von KR. Alfred Umdasch, der es nach aufwändiger Generalsanierung als familiäres und gesellschaftliches Refugium nutzt.

Auf den Gründen der Atschreither Weide befanden sich im Jahr 1950 noch folgende Höfe, die von Landwirtschaftspächtern und Deputatgrund-Inhabern (=Forstarbeiter) bewohnt wurden:

Eibenberg (1305 *Eybenperch*) = am Fuß des Eibenbergs liegend.
KG Kreilhof, 1.Kreilhofrotte Nr.10
1750: Schätzwert 318 Gulden
1907 als Forstarbeiter- Wohnhaus an Rothschild
1949 an die ÖBf., seither verpachtet, renoviert und bewohnt

Frudenreith / „Nazbauer“ (1305 *Fruetenraeut*) = fruchtbringende Rodung; KG Kreilhof, 2.Kreilhofrotte Nr.18
1750: Schätzwert 258 Gulden
1914 als Forstarbeiter-Wohnhaus an Rothschild
1949 an die ÖBf., Landwirtschaftspächter Hermann Zitzenbacher bis 1959; Abbruch um 1990

Grestenberg (1305 *Grozzenberg*) = am großen Berg
KG Wirts, 2.Wirtsrotte Nr.7
als Doppelhof (2 Lehen) bestiftet,
1750: Schätzwert 405 Gulden;
1913 an Rothschild
1949 an die ÖBf., Landwirtschaftspächter Franz Föls (+1962)
Abbruch nach 1971

Abspaltung des Nachbarhofes **Brandlehen**, 2.Wirtsrotte Nr.8;
1750: Schätzwert 394 Gulden
1913 an Rothschild
1949 an die ÖBf., letzter Pächter Leopold Großschartner , Abbruch?

Grub (1305 *in Gruob*)

KG Kreilhof, 1. Kreilhofrotte Nr.11

Kleines Bauerngut

1907 als Forstarbeiter-Wohnhaus an Rothschild

1949 an die ÖBf., seither verpachtet und bewohnt

Hermannslehen zu Hinterberg / „Peterbauer“

1305 *Stelzersraut* = Rodung eines Mannes namens Stelzer

KG Kreilhof, 2.Kreilhofrotte Nr.16

1750: Schätzwert 363 Gulden

1892 Michael Henickl (letzter bäuerlicher Eigentümer)

1910 an Rothschild

1949 an die ÖBf. [letzter Pächter? > Ing.Wimmer fragen]

1959 Abbruch

Hinterleiten

1305 *Hinderleithen*

KG Kreilhof, 1. Kreilhofrotte Nr.12

Bauerngut mit Hausmühle am Eibenbach

1750: Schätzwert 232 Gulden

1913 an Rothschild als Forstarbeiter-Wohnhaus

1949 an die ÖBf.

Nach 1990 Abbruch

! Rabenstadel > zu Hermannslehen?

KG Kreilhof, 2. Kreilhofrotte Nr.15

Hier befand sich seit dem 18.Jh. ein zu Hermannslehen gehöriges „Nebenhäusl samt Heu- und Getreidestadel“

1750 im Besitz von Andre Raab (seither der Name „Rabenstadel“)

1910 an Rothschild, Abbruch des alten Hofs

1920 Errichtung des großen „Weidestalls Rabenstadel“ mit herrschaftlich anmutendem Wohntrakt für den Halter sowie einem „Baronzimmer“ mit aussichtsreicher Loggia.

1949 an die ÖBf. Ab den 1950er Jahren ist die ehemalige Weidefläche wurde mit Wald besetzt und das stilvolle Gebäude dem Verfall preisgegeben.

Roisenlehen, „Henickl“

KG. Wirts, 2. Wirtsrotte Nr.4

1750 Schätzwert 235 fl., Bauernlehen (ältere Daten fehlen)

1912 an Rothschild als Forstarbeiterhaus

1949 an ÖBf.

Abbruch ab 1970

Schillingsberg, auch Hinterberg / „Irglbauer“

KG Kreilhof, 2. Kreilhofrotte Nr. 17

1310 *foedum Schillingerii* =Lehen eines Mannes namens Schillinger)

1750 Schätzwert 423 Gulden (inkl. Hausmühle am Ofenbach)

Bis 1902 ununterbrochen im Besitz der Fam. Hönigl/Enikl (=Erbhof)

1910 an Rothschild als Forstarbeiter-Wohnhaus (Joh. Gill, Michael Biber)

1949 an die ÖBf., seither verpachtet, renoviert und bewohnt.

Schillingsreith / auch Kleinberg

KG Kreilhof, 2. Kreilhofrotte Nr.14

1305 *Schillingsraut* = Rodung eines Mannes namens Schilling

1750: Schätzwert 172 fl. (kleines Bauerngut)

Seit 1918 im Besitz der Familie Huber, die den Hof nicht an Rothschild verkauft hat. Die Liegenschaft galt als „Einschluss“ im Rothschild-Revier.

1968 Verkauf an die ÖBf., schrittweiser Abbau ab 1985

Unterholz / Holzerbauer

KG Wirts, 2. Wirtsrotte Nr.5 inkl. „Grestenberghäusl“ Nr.6

Gut bestiftetes Bauerngut im Weißenbachgraben

1750: Schätzwert 443 fl.

1912 an Rothschild als Forstarbeiter-Wohnhaus

1949 an die ÖBf. (Kohlhofer, Hintsteiner, Schweiger)

Abbruch nach 1980

Obwohl das Gebiet des gegenwärtigen Forst- und Jagdgutes Atschreith heute fast zur Gänze entsiedelt ist und die Höfe in ihrer einstigen Gestalt verschwunden sind, ist ihre Aura für den sensiblen Zeitgenossen noch immer spürbar.